

HANDWÖRTERBUCH
DER
BETRIEBSWIRTSCHAFT

HERAUSGEGEBEN

VON

PROFESSOR DR. H. NICKLISCH

IN VERBINDUNG MIT

ZAHLREICHEN BETRIEBSWIRTSCHAFTERN

AN IN- UND AUSLÄNDISCHEN HOCHSCHULEN

UND AUS DER PRAXIS

DRITTER BAND

HANDELS-HOCHSCHULWESEN—MÜNCHEN



1927

C. E. POESCHEL VERLAG / STUTTGART

Dieses gilt, sofern K. Arbitrage vereinbart ist, und ist gleichzeitig Berufungsinstanz für K. freundschaftliche Arbitrage.

Lit.: Börsenordnung für Königsberg i. Pr. vom 3. Juni 1924. — Mitteilungen der Handelskammer Königsberg. Jhg. 1920/22. — Ost- und Westpreussische Wirtschaftszeitung, Organ der Industrie- und Handelskammern Allenstein, Elbing, Insterburg, Königsberg, Tilsit. — Handbuch d. Landesproduktenhandels. Berlin 1926.

H. Wilke
(Arbeitsgem. Dr. Schuster).

Konjunktur und Krisen.

Während des Hochkapitalismus verläuft das Wirtschaftsleben in einem regelmäßigen Wechsel von Aufschwung und Niedergang: diese dauernde Unruhe, diese ständige Aufeinanderfolge von Prosperität und Depression bildet das „Normale“ unserer Wirtschaft. Auch frühere Zeiten kannten Blüte und Verfall; aber ihr Wechsel war im wesentlichen außerökonomisch bedingt und dehnte sich über lange Zeiträume. Die moderne Wirtschaft zeigt dagegen eine kurzatmige, innerlich bedingte und regelmäßige Wellenbewegung. Der Begriff der Regelmäßigkeit ist dabei nur ganz allgemein dahin zu verstehen, daß einem Aufschwung stets ein Niedergang und umgekehrt folgt; und „in jedem Jahrzehnt tritt wenigstens ein Umschwung ein“. (Spiethoff, Hdw. d. Stw. 4. Aufl. 1923. Art. Krisen, S. 8.) Den Wechsel zwischen Prosperität und Depression bezeichnet man als Wandel der Konjunktoren und spricht von einer günstigen K., wenn das Wirtschaftsleben floriert, und umgekehrt von einer ungünstigen K. Unter K. schlechthin versteht man den Charakter der jeweiligen Marktverhältnisse, soweit diese den Betriebswirtschaften als objektive und bestimmende Tatsache gegenüberreten. „Unter K. wird hier also die Marktlage verstanden, welche als irrationaler Faktor des Wirtschaftslebens durch ihren Einfluß auf die Markt- und Preisverhältnisse die Lage der in den Markt verflochtenen Einzelwirtschaft günstig oder ungünstig beeinflussen kann.“ (Mombert, Einführung in das Studium der K. 1925. S. 4.) Wenn auch „jeder Artikel seine besondere K. hat“ (Fr. Schär, Handelsbetriebslehre. 1913. S. 400), so besitzt doch eine konkrete Teil-K. wegen der wechselseitigen Bedingtheit aller Betriebswirtschaften die Tendenz zur

¹⁾ Zum Streit um diesen Begriff vgl. Pinkus, Das Problem des Normalen in der Nationalökonomie. 1906.

Verallgemeinerung und zwar nicht nur innerhalb der eigenen Volkswirtschaft, sondern auch darüber hinaus. In ihrer Entwicklung durchläuft die K. verschiedene Stadien, ihre Hauptetappen bilden Prosperität und Depression; zwischen beide schiebt sich häufig, nicht notwendig, die Krisis.

Die Prosperität ist charakterisiert durch steigende Preise und Gewinne, durch Anziehen des Leihzinses und Ausweitung des Produktionsapparates, die in einer Vermehrung des mittelbaren Verbrauchs (Kohle, Eisen) kulminiert. Alle diese Faktoren treten nicht gleichzeitig und mit voller Wirksamkeit in die Erscheinung. In der ersten Stufe des Anstiegs bildet innerhalb der Güterwelt das Entscheidende die Beschäftigung der Produktion bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit; die vorangegangene Depression hatte nur einen Bruchteil ihrer persönlichen und sachlichen Produktionskräfte ausgenutzt. Die folgende Stufe des Hochschwungs sieht sich einer Ausdehnung des Produktionsapparates gegenüber: bestehende Betriebe werden erweitert, neue Unternehmungen gegründet; dies schlägt sich vor allem in einer starken Vermehrung des mittelbaren Bedarfs (Kohle, Eisen) und in einer Zunahme langdauernder Ertragsgüter nieder (Häuser, Maschinen usw.). Auch der Kredit zeigt eine starke Anspannung. Infolge der Produktionszunahme überflügelt schließlich das Angebot den Bedarf, und die Mittel der Produktionsausdehnung — das Kapital — erschöpfen sich. Damit beginnt die letzte Stufe der Prosperität — der Umschwung; er ist durch Kapital- und Absatzmangel gekennzeichnet. Absatzhemmung auf der einen, Kreditknappheit auf der andern Seite leiten die Depression ein.

Ihr allgemeines Kennzeichen ist der Richtungswechsel der im Aufschwung wirksamen Faktoren. Ihre erste Stufe — der Abstieg — zeigt Sinken der Preise, der Gewinne usw.; er mündet in die Stockung. Ihr charakteristisches Merkmal ist das Fortbestehen der Übererzeugung, starkes Zurückbleiben der Nachfrage hinter dem Angebot mit niedrigen Gewinnen oder Verlusten im Gefolge: der Produktionsapparat ist nur zu einem Bruchteil seiner Leistungsfähigkeit beschäftigt. Allmählich weicht der Druck einer leisen Aufwärtsbewegung, und die Nachfrage beginnt sich zu regen. Damit ist der Übergang zum Anstieg eingeleitet, der Kreislauf beginnt aufs neue.

Die Aufwärtsbewegung findet zuweilen durch eine Krisis ihren Abschluß; sie besteht

wesentlich in einem plötzlichen und massenhaften Angstausbruch, der eine Lähmung aller wirtschaftlichen Kräfte herbeiführt. Die Panik gipfelt in der Jagd nach Währungsgeld und ihm gleichgeachteten Zahlungsmitteln (Geldkrise), sie äußert sich in einem völligen Zusammenbruch des Kredits und einem übermäßigen Anziehen der Zinssätze²⁾. Als Konsequenz der Krise ergeben sich gehäufte Zahlungseinstellungen.

„Unter einer Krise verstehen wir also nicht einfach die Wendung von einem wirtschaftlichen Aufschwung zu einem Zustande der Depression, sondern eine akute Störung des wirtschaftlichen Prozesses.“ (W. Lexis, Allgemeine Volkswirtschaftslehre. 2. Aufl. 1913. S. 189.)

Die Krise ist also eine Spitzenerscheinung des Aufschwungs; sie dauert nur wenige Tage oder Wochen und mündet in den Zustand der Stockung; ihre Folgeerscheinungen ziehen sich dagegen über längere Zeitabschnitte hin. Prosperität und Depression dauern je mehrere Jahre; sie können ihren gesellschaftlichen Ausdruck in einer Änderung der Geburtenfrequenz, der Eheschließungen, der Verbrechen gegen das Eigentum usw. finden. Trotz der unvermeidlichen Rückschläge zeigen die Gipfelpunkte der Entwicklung eine stete Aufwärtsbewegung; jeder Hochschwung beginnt auf einer breiteren Plattform sachlicher Produktionsmittel. Die konjunkturbildenden Kräfte entspringen teils dem Innern der Wirtschaft, teils treffen sie das Wirtschaftsleben von außen her (Krieg, Mißernten usw.). Exogene Ursachen waren auch in früheren Zeiten wirksam, ohne indes eine regelmäßige Wellenbewegung im Wirtschaftsleben ausgelöst zu haben. Sie wirken auch in der modernen Wirtschaftsentwicklung hemmend oder fördernd. Aber es müssen doch neue Ursachen hinzutreten sein; letztlich ruhen diese auf dem Grunde des wirtschaftlichen Geschehens überhaupt. Es sind die Bedingungen, die den Hochkapitalismus schufen; sie haben in genereller Beziehung die fermentalen Kräfte ausgelöst, die das Wirtschaftsleben in eine ständige Bewegung versetzen. Im einzelnen ist die Wendung von Aufschwung und Niedergang und umgekehrt erklärungsbedürftig. Eine Hemmung des Aufschwungs entsteht zunächst aus der Natur des mittelbaren Bedarfs. Ist er einmal befrie-

dig, sind Anlagen, Maschinen, Häuser usw. fertiggestellt, so hört die Nachfrage von dieser Seite für längere Zeit automatisch auf. Anders liegen die Verhältnisse bei den Bedürfnissen nach unmittelbaren Genußgütern; sie erstehen täglich neu. Ihre Befriedigung erfolgt aus dem sich ebenso rasch bildenden regulären Einkommen. Die Befriedigung des mittelbaren Bedarfs dagegen ist auf die Bildung von Erwerbskapital angewiesen. Es entsteht periodisch, staut sich während der Depression und wird im Aufschwung absorbiert. Die aus dem steigenden Einkommen und dem Kredit verfügbar werdenden neuen Kapitalien können eine Verknappung des Kapitals nicht aufhalten. Die Kapital-ebbe äußert sich im steigenden Zinsfuß, der die Preise erhöht und die Produktion lähmt. Der Zusammenhang zwischen Zinsrate und Produktion tritt am deutlichsten auf dem Baumarkt zutage. Die von ihm ausgehende Nachfrage schrumpft bei erheblicher Zinssteigerung zusammen oder hört gänzlich auf, wirkt ungünstig auf die Gestaltung der zahlreich angeschlossenen Produktionszweige, und die Nachfragesenkung pflanzt sich wellenförmig weiter fort. Der Rückgang der Nachfrage innerhalb der Gewerbe des mittelbaren Bedarfs zwingt dann zu Betriebs-einschränkungen, Lohnkürzungen, Arbeiterentlassungen, wodurch wiederum der Absatz der unmittelbaren Genußgüter affiziert wird usw. Eine dritte Störungsursache liegt in der Systemlosigkeit der kapitalistischen Produktion; sie besteht darin, daß über Art und Ausmaß der Gütererzeugung die private Initiative autonom entscheidet. Eine gleichmäßige Fortentwicklung aller produktiven Kräfte ergibt sich demgemäß nur als Resultat eines Zufalls. Die Preise wirken zwar auf dem Umwege über den Gewinn richtungweisend, zeigen aber doch immer erst ein fertiges Ergebnis an, da sie sich erst dann relativ äußern, wenn eine Disharmonie bereits eingetreten ist. Die Disproportionalität in der Produktionsentwicklung wird objektiv durch die Verschiedenartigkeit der Ausdehnungsbedingungen in der organischen und anorganischen Produktionssphäre erzeugt. Wegen ihrer intensiven Expansionsfähigkeit (beliebige Vermehrbarkeit ihrer Produkte) läßt die anorganische Produktion die organische hinter sich zurück, wodurch eine Störung der Gesamtentwicklung erfolgt. Während nun der Aufschwung notwendig in sein Gegenteil umschlägt, ist der gleiche Grad innerer Notwendigkeit bei der Wendung der Depression zum Aufschwung nicht

²⁾ An der New Yorker Börse stieg z. B. am 25. Oktober 1907 der Zins für tägliches Geld auf 130 % (H a s e n k a m p, Die volkswirtschaftliche Krise 1907 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. 1908).

festzustellen. Neigung, den außerwirtschaftlichen. Aus den sachen hat V gung auf G ihres Produkt tätstheoret. Doch die innerwirtsch Stockung v internen A durch allese vorberitet findexeist Verwissen mehr, son etwas be Logisch a die exoge das Auf Alle dies dem nied aufgesta bildet, s unmitttel leitung Hierzu t mittelba allmähl selbstän Absatz Krisis (Aufsch wenig eigentl reizun sucher einand erst d er die seits v ersch weil (so da sich schie die I dukt gen oder sche War

festzustellen. In der Literatur herrscht die Neigung, den Aufschwung wesentlich auf außerwirtschaftliche Gründe zurückzuführen. Aus dem Kreise dieser exogenen Ursachen hat W. Sombart³⁾ die Golderzeugung auf Grund des Nachfragecharakters ihres Produktes zum Angelpunkt einer quantitativtheoretisch orientierten Lehre gemacht. Doch die Prosperität ist in hohem Maße innerwirtschaftlich verursacht. Während der Stockung wird mit höchster Intensität am internen Ausbau der Betriebe gearbeitet, durch allseitige Ökonomisierung das Produkt verbilligt und damit eine Absatzerweiterung vorbereitet. Die Not der Zeit weckt den Erfindergeist; und das Erfinden ist seit seiner Verwissenschaftlichung kein Zufallsergebnis mehr, sondern im Dienste der Wirtschaft etwas bewußt Gewolltes, heiß Erstrebt. Logisch auf der gleichen Ebene liegt auch die exogene Gestaltung des Bedarfs (Mode), das Aufspüren neuer Absatzmärkte usw. Alle diese Faktoren im Zusammenhang mit dem niedrigen Zinsfuß, der sich infolge des aufgestauten Kapitals während der Stockung bildet, sind die starken aus der Wirtschaft unmittelbar erwachsenden Antriebe zur Überleitung der Stockung in den Aufschwung. Hierzu tritt der Umstand, daß die Vorräte an mittelbaren Bedarfsgütern in der Stockung allmählich aufgebraucht werden, woraus ein selbständiger Anreiz zur Wiederbelebung des Absatzes in diesen Gewerben resultiert. Die Krisis erwächst nicht notwendig aus der im Aufschwung entstehenden Überproduktion; wengleich diese den Boden vorbereitet. Ihr eigentlicher Grund ist vielmehr in der Überreizung der Spekulation und des Kredits zu suchen. Beide Momente hängen eng miteinander zusammen. Einerseits ermöglicht erst der Kredit die Überexpansion, insoweit er die eigenen Mittel ausweitet, und andererseits wächst sich mit seiner Hilfe eine Einzelercheinung zur Massenercheinung aus, weil er alle Beteiligten fest aneinanderkettet, so daß der Sturz eines Gliedes andere nach sich zieht. Die Überspekulation kann an verschiedenen Stellen des Wirtschaftslebens in die Erscheinung treten; sie kann die Produktion und Gründung neuer Unternehmungen ergreifen, das Aufstapeln von Waren oder die Kurse der Effekten. Danach unterscheidet man Produktions- oder Gründungs-, Warenhandels- und Börsen- oder Wertpapier-

a) krisen. Mit den verschiedenen Krisenarten ist stets eine Kreditkrisis verbunden; und kraft des kreditlichen Zusammenhangs aller Wirtschaften besteht die Tendenz zur Umwandlung einer Teilkrisis in eine allgemeine. Entsprechend hat die in einer Volkswirtschaft ausbrechende Krise die Tendenz, sich zur internationalen Erscheinung zu erweitern; allerdings in abgeschwächtem Maße. So hat die amerikanische Krisis 1907 den Aufschwung in Deutschland und England zwar zum Abschluß gebracht, aber keinerlei krisenhafte Erschütterungen ausgelöst.

b) Auf die Urgierung der Ursachen hat die einzelne Unternehmung keinen direkten Einfluß. Ihr tritt die wirtschaftliche Wellenbewegung vielmehr als objektive Tatsache gegenüber. Während sie in der Ausgestaltung ihrer internen Beziehungen souverän ist und mit ihren Gegebenheiten rechnerisch genau kalkulieren kann, bringt die K. stets spekulative Elemente in den Geschäftsgang. Das hieraus entstehende Risiko läßt sich durch den Terminhandel nur dann beseitigen, wenn die Unternehmung ausschließlich mit festen Aufträgen arbeitet, also „Kundenproduktion im Bucherischen Sinn“⁴⁾ treibt. Die Gegengeschäftspraxis, die gleichfalls das Absatzrisiko, das ja mit dem K.wandel verknüpft ist, abwälzen will, hat nur eine recht beschränkte Lebensmöglichkeit und Bedeutung. Solange der Abnehmer seinen Betrieb ausrüstet, kann z. B. die Maschinenfabrik auf Gegengeschäfte rechnen. Ist aber die Apparatur vollendet, so hört das Gegengeschäft automatisch auf; und das gilt mutatis mutandis für alle auf dieser Ebene sich abwickelnden Geschäfte. Daher besitzt die mit dem K.wandel parallel laufende Gestaltung des Preises außerordentlich große Bedeutung für die Unternehmung, insbesondere bei raschem und starkem Preiswechsel. Im Verhältnis der Preisänderung tritt eine Entwertung der Bestände ein. Die hieraus resultierenden Verluste gefährden die Rentabilität und schmälern die Geschäftsbasis. Aus dieser Sachlage ergäbe sich unmittelbar noch keine Gefährdung der Existenz des Unternehmens, sie erwächst aber aus den während des Aufschwunges eingegangenen Krediten. Ihre Höhe ändert sich nicht, während die mit ihrer Hilfe eingekauften Waren eine Wertminderung erfahren. Auch hält der im Umschwung gesteigerte Zins eine Senkung der Preise hintan; bildet er doch einen Bestandteil der Selbstkosten. Zur Inan-

³⁾ Zur Analyse und Kritik seiner und gleichgearteter Theorien vgl. Zakrzewski, Die Preisgestaltung im Lichte der Quantitätstheorie. (Diss. Berlin 1921.) S. 101 ff.

⁴⁾ Gdr. d. S. Bücher Volkswirtschaftliche Entwicklungsstufen. 1914.

spruchnahme des Kredits sieht sich die Unternehmung gezwungen, wenn sie — die Gunst der Verhältnisse ausnutzend — über ihre eigenen Mittel hinaus zur Erweiterung (Anlagen, Rohstoffe, Waren) oder zur Ausdehnung ihres Absatzes (Reklame, Debitorenkredite) schreitet. Auf die Gesellschaftsunternehmungen übt der Geld- und Kapitalmarkt insofern einen Zwang zur Betriebs-erweiterung aus, als die an der Börse gestiegenen Kurse eine Expansion der Produktion erheischen, um die Kurse und das mit ihnen verbundene Vertrauen zu rechtfertigen und zu erhalten. Der Grad der Abhängigkeit von der K. variiert mit der Eigenart der Betriebe. Je höher die Kapitalzusammensetzung (Marx), je stärker die „eisernen Kosten“ die proportionalen (Schär) überflügeln, desto entscheidender sind die im K.wandel sich ablösende Expansion und Kontraktion des Absatzes auf die Unternehmung. Ein Fabrikbetrieb z. B. kann seine Erzeugung und seinen Absatz ohne Gefährdung seiner Rentabilität und Existenz nicht beliebig ausdehnen und zusammenziehen. Relativ unabhängig vom Wandel im Ausmaß des Absatzes ist dagegen z. B. die kapitalistische Hausindustrie und der reine Warenhandelsbetrieb. Die Bedeutung des K.wandels besteht für den Unternehmer in prinzipieller Hinsicht darin, daß ihn die Depression zur Ökonomisierung und Rationalisierung, die Prosperität zur Ausweitung des Betriebes zwingt. Unter dem Druck dieser gegensätzlichen Antriebe vollzieht sich die Entfaltung der modernen Unternehmung. „Im Aufschwung das Zuckerbrot des Gewinns, in der Stockung die Peitsche der Not. Was ist Wirkungsvolleres erfindbar!“ (Spiethoff, Hdw. d. Stw. Art. Krisen. S. 83. 4. Aufl. 1923.)

Um das aus dem K.wandel erwachsende Risiko abzuwehren, stehen der Unternehmung mancherlei Wege offen. Ist der Umschwung eingetreten, so kann sie versuchen, ihre Waren zu verbilligen und den Absatz zu erweitern oder Preise hoch zu halten und den Absatz einzuschränken; auch eine Vereinigung beider Wege ist denkbar, indem die Preise im Inland hochgehalten werden und der Warenüberschuß, den der heimische Markt nicht aufzunehmen vermag, zu billigen Preisen exportiert wird (Dumpingausfuhr). Die Empirie kennt die Realisation aller Möglichkeiten in verschiedener Kombination. Oberstes Leitmotiv für die Mittelwahl bildet die Gesamtrentabilität. Ein gewisser Zwang zur Erhaltung resp. Ausdeh-

nung besteht bei solchen kapitalintensiven Betrieben, bei denen die produktiven Anlagen ein unzerreißbares Ganzes bilden, bei denen demgemäß eine Einschränkung die Generalunkosten ins Ungemessene steigern würde; es sind dies im wesentlichen also Betriebe, bei denen die eisernen Kosten einen prozentual hohen Anteil der Selbstkosten bilden (Brauerei, Fabrik). Anders sind die Verhältnisse bei Betrieben gelagert, bei denen das investierte Gesamtkapital nicht im gleichen organischen Zusammenhang zu seinen Teilen steht; sie können eine Einschränkung leichter ertragen (reine Warenhandels-, Transport-, Schifffahrts- usw. Betriebe). Die zu wählenden Mittel sind also durch die betriebliche Eigenart bedingt. Gegenüber einer künftigen K. richten sich die Maßnahmen auf die Stärkung der in- und externen Stellung des Betriebes. Im ersten Fall wird eine Tendenz zur Bildung stiller und offener Reserven ausgelöst. So entfielen z. B. noch im Jahre 1903/04 auf die preußischen Aktiengesellschaften bei einem Nominalkapital von 6869 Mill. M nur 1117 Mill. M echte Reserven; im Jahre 1913 hatte sich dieses Verhältnis von 16,3 auf 21,8% gehoben. Die zweite Gruppe von Maßnahmen, die eine Stärkung der externen Stellung des Unternehmens bezweckt, verdichtet sich zum Versuch einer Stabilisierung des Marktes. Diesem Zweck dient einerseits die Nivellierung⁵⁾ der Dividende⁶⁾ und andererseits die Kontrolle des Bedarfs und der Produktion. Um diese Kontrolle auszuüben, ist eine Beherrschung des Marktes erforderlich. Vom Streben, diese Herrschaft an sich zu reißen, legen die Kapitalkonzentrationen (Kartellierung, Fusionierung usw.) beredtes Zeugnis ab. Starken Einfluß auf den Wandel der K. üben naturgemäß die Beherrscher des Geld- und Kapitalmarktes, die Banken, insbesondere die Zentralnotenbank. Im Brennpunkt ihrer Politik steht die Beeinflussung des Zinsfußes. Um eine Überhitzung der produktiven Kräfte während des Umschwungs zu vermeiden, erschweren sie den Kredit und dadurch die Mittel zur Überexpansion durch Anziehen der Diskontschraube, Kündigung alter, Verweigerung neuer Kredite usw. Zur Beurteilung der K. sind sie besonders in der

⁵⁾ Konsumvereine und Erwerbslosenunterstützungen wirken ebenfalls stabilisierend auf die Nachfrage.

⁶⁾ Bei dem Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahl z. B. fiel die Dividende im Umschwungsjahr 1873/74 von 17 auf 8%, während sie im Umschwungsjahr 1913/14 konstant blieb.

Lage, v
denen
bemerkt
mit de
tion v
rats).
getret
Weg
schritt
tisch
meide
läßlich
Die
dem
den
träge
sion
ruhe
fügt
ame
zeigt
Asp
kon
defe
kün
sie
Ma
auf
kan
dit
hä
wi
de
Je
we
gu
ein
de
nu
da
ni
w
so
a

A
u
A
b
v
A
s
S
d
d
—
S
b

Lage, weil sie die Märkte beherrschen, auf denen sich die K.symptome am frühesten bemerkbar machen und weil sie am engsten mit den verschiedenen Zweigen der Produktion verbunden sind (System des Aufsichtsrats). Zur Abschwächung eines bereits eingetretenen Abstiegs ist der entgegengesetzte Weg der weitherzigen Kreditgewährung beschritten worden, um starke, sich automatisch fortpflanzende Erschütterungen zu vermeiden (die deutsche Reichsbank z. B. anlässlich des Leipziger Bankkrachs 1901). Die öffentlichen Körperschaften versuchen, dem K.rückgang und seinen sozialen Schäden dadurch zu begegnen, daß sie ihre Aufträge — soweit zulässig — in der Depression erteilen⁷⁾ und die in ihren Kassen ruhenden Mittel der Wirtschaft zur Verfügung stellen (z. B. Schatzamt von Nordamerika in den Jahren 1907/08). Die K.politik zeigt — wie dargestellt — einen doppelten Aspekt; sie richtet sich entweder gegen eine konkrete K.lage — in diesem Fall ist sie defensiv — oder auf die Gestaltung des künftigen K.verlaufs — in diesem Fall ist sie prohibitiv wirksam. Beide Arten von Maßnahmen zeigen zuweilen das gleiche äußere Gepräge. Eine Diskonterhöhung kann z. B. zum Schutze der eigenen Liquidität erfolgen, wenn etwa das Deckungsverhältnis durch private Ansprüche gefährdet wird oder wenn sich aus irgendeinem Grunde der intervalutarische Kurs verschlechtert. Jedenfalls ist die Diskontpolitik nicht notwendig und nicht immer Mittel der Verteidigung, sondern kann darüber hinaus zur Beeinflussung der K.entwicklung benutzt werden. Die bisherige K.politik stellt allerdings nur eine Politik der kleinen Mittel“ (Pohle) dar; sie hat aber doch in den letzten Dezenen bereits abflachend auf die Wirtschaftswellen gewirkt und so die Marx-Engelsche Zusammenbruchstheorie gewissermaßen a posteriori widerlegt.

Voraussetzung der K.politik bildet die Aufdeckung der Symptome des K.verlaufs und der Mittel seiner Bekämpfung. Diese Aufgabe leistet die K.prognose; ihr Mittel bildet die Statistik der wirtschaftlich relevanten Tatsachen, der Produktion, Preise, Absatz usw. (K.statistik); ihr Zweck besteht in der Voraussage des K.wandels. Da Spezial-K. (insbesondere der Bodenprodukte) der Gesamt-K. entgegenlaufen können, muß die Unternehmung darauf bedacht sein,

⁷⁾ Ministerialerlaß 1894 im Handwörterbuch d. Staatsw. 3. Aufl. Art. Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenversicherung. S. 1114.

neben der Beobachtung der allgemeinen K.momente die Bedingungen des eigenen Betriebes statistisch zu durchleuchten. In den letzten K.epochen haben sich die Symptome am frühesten und deutlichsten auf dem Geld- und Kapitalmarkt gezeigt; daher wird ihm in der K.prognose der Primat zuerkannt. „Die geschichtliche Betrachtung der neueren K.entwicklung vor allem auch in Deutschland zeigt, daß jeder K.rückgang in der neueren Zeit seinen Ausgangspunkt von den Verhältnissen am Geldmarkt genommen hat, und daß deshalb bei der K.prognose den Erscheinungen und Wandlungen am Geldmarkt die allerentschiedenste Bedeutung zukommt.“ (Mombert a. a. O. S. 225.) Neuerdings ist wieder der Gedanke aufgetaucht, den K.verlauf an den Gestirnen abzulesen. Für Amerika verknüpft H. More die periodische Bewegung der Venus ursächlich mit den wirtschaftlichen Gezeiten. Ohne auf diese kausale Verknüpfung zwischen Natur- und Kulturerscheinungen einzugehen, die an die Jevonsche Idee von der Periodizität der Sonnenflecke und Wirtschaftskrisen erinnert, ist zu den prognostischen Versuchen grundsätzlich zu bemerken, daß die Voraussagen nur insofern zwingend sind, als auch in Zukunft die gleichen Bedingungen wirksam sind wie in der Vergangenheit. (Vgl. hierzu Meerwarth, Nationalökonomie u. Statistik. 1925. S. 252 ff. u. 493 ff.)

Vgl. Economic Barometers; Geldmarkt; Institut für Konjunkturforschung; Kapitaldisposition; Kreditverkehr.

Lit.: Bendixen, Geld- und Kapitalmarkt. 1912. — Brasch, Konjunkturvoraussage. Technik u. Wirtschaft 1924; ders., 2 Jahre deutscher Konjunkturbeobachtung. T. u. W. 1926. — Cassel, Theoretische Sozialökonomie. 1918. — Colmer, Die Konjunktur. Schmollers Jahrb. 1923. — Dalberg, Diskontpolitik und Kreditkontingentierung. Bankarchiv 1925/26. — Eberstadt, Die gegenwärtige Krisis. 1902. — Fisher, Die Kaufkraft des Geldes. 1916. — Gutfeld, Grundformen der Konjunkturtheorien. T. u. W. 1925. — Hahn, Volkswirtschaftliche Theorie des Bankkredits. 1920. — Hasenkamp, Die wirtschaftliche Krisis 1907 in den Ver. St. v. Nordamerika. 1908. — Herkner, Hdw. d. Stw. 3. Aufl. 1910. Art. Krisen. — Hilferding, Das Finanzkapital. 1910. — Honegger, Der Machtgedanke und das Produktionsproblem. Schmollers Jahrbuch 1925. — Kautsky, Die Wandlungen der Goldproduktion und der wechselnde Charakter der Teuerung. 1913. — Krämer, Diskontpolitik d. Bundesres. Bankarchiv 1925/26. — Kroner, Die Konjunkturforschung in der Privatwirtschaft. T. u. W. 1926. — Lexis, Allgem. Volkswirtschafts-

lehre. 2. Aufl. 1913. — Marx, Das Kapital III. 1911 — May, Grundgesetz der Wirtschaftskrisen. 1902. — Mitchell, The crisis of 1920 and the problem of controlling business cycles. American Economic Review 1922. — Mohrus, Wirtschaftskonjunktur und Zollpolitik. Bankarchiv 1925/1926. — Mombert, Einführung in das Studium der Konjunktur. 1925 — Philippovich, Grundriß der politischen Ökonomie. 2. Aufl. 1916. — Pinkus, Das Problem des Normalen in der Nationalökonomie. 1906. — Plenge, Von der Dikontpolitik zur Herrschaft über den Geldmarkt. 1913. — Pohle, Bevölkerungsbewegung, Kapitalbildung und periodische Wirtschaftskrisen. 1902. — Schär, Zahlungsbilanz und Diskont. 1908; ders., Allgem. Handelsbetriebslehre. 1913. — Schmoller, Gdr. der allgem. Volkswirtschaftslehre II. 1919. — Schröder, Der Ausgleich auf dem Geldmarkt und die preußische Staatsbank. T. u. W. 1926. — Schumpeter, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. 1912. — Sombart, Der moderne Kapitalismus I. 2. Aufl. 1916; ders., Störungen im deutschen Wirtschaftsleben. Schr. d. V. f. S. 1904; ders., Versuch einer Systematik der Wirtschaftskrisen. Arch. f. S. 1904. — Spiethoff, Hdw. d. Stw. 4. Aufl. 1923. Art. Krisen. — Ein reichhaltiger Literaturnachweis findet sich bei Spiethoff a. a. O. — v. Tugan-Baranowski, Studien zur Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England. 1901; ders., Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaftsordnung im Lichte der nationalökonomischen Theorie. Archiv f. S. 1904. — Veröffentlichungen des Instituts für Konjunkturforschung. Berlin 1926. — Wagemann, Ziele der Konjunkturforschung. Bankarchiv. Sonderausgabe 1925. — Die weltwirtschaftliche Lage Ende 1925. Hrsg. vom Stat. Reichsam und vom Institut für Konjunkturforschung (als Manuskript gedruckt). 1926.

H. Felden — Zakrzewski, Berlin.

Konjunkturforschung

s. Institut für Konjunkturforschung;
Economic Barometers.

Konkursbilanzen.

Gliederung: Einleitung. — I. Der Status.
— II Das Konkursinventar.

Einleitung.

Konkursbilanzen gehören zu den außerordentlichen Bilanzen. Das Gebiet der außerordentlichen Bilanzen ist in der Literatur, insbesondere in der wissenschaftlichen Literatur, bislang höchst stiefmütterlich behandelt. Auch in der Praxis läßt sich eine Einhelligkeit der Auffassung noch nicht feststellen. Es hat auch, soweit sich bisher ein Überblick über die praktischen Verhältnisse gewinnen ließ, den Anschein, als ob wir wieder ein Gebiet vor uns haben, auf dem auch die

Praxis mit dem Inhalt der gesetzlichen Bestimmungen nicht ganz vertraut ist bzw. ihren Sinn erfaßt hat. Das Konkursverfahren stellt seinem Wesen nach eine erzwungene Vermögensauseinandersetzung dar. Es werden in allen Stadien des Konkursverfahrens Vermögensübersichten benötigt, aber die traditionelle und bewährte Form der Vermögensübersicht, nämlich die Bilanz, wird nur nebenbei angeführt. Für die grundlegende Entscheidung verlangt das Gesetz Vermögensaufstellungen in anderer Form, Aufstellungen, die auch der Praxis in ihrem Sinne, wie das unten noch zu zeigen sein wird, nicht immer oder nicht mehr ganz verständlich sind.

Die gesetzliche Grundlage gibt die Konkursordnung ab, und zwar kommen von ihren Vorschriften für unser Thema die Bestimmungen des § 104 in Betracht, der verlangt, daß der Gemeinschuldner bei Antrag auf Eröffnung des Verfahrens ein Verzeichnis der Gläubiger und Schuldner sowie eine Übersicht über die vorhandene Vermögensmasse einzureichen hat. Nach Eröffnung des Verfahrens übernimmt die Verwaltung der Konkursmasse der Konkursverwalter (§ 117), der nach § 123 zunächst wieder seinerseits die verfügbare Vermögensmasse aufzeichnen muß (Aufnahme eines Status) und ferner ein Inventar und eine Bilanz, die K., aufstellt (§ 124). Sobald die Gläubigerforderungen geprüft sind, setzt die Verteilung der Konkursmasse ein (§ 149). Vor jeder Verteilung hat der Verwalter auf der Gerichtsschreiberei ein Verzeichnis auszulegen, aus dem die Summe der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und der zur Verteilung verfügbare Massebestand ersichtlich ist. Nicht vorgeschrieben, aber als zweckmäßig anzusehen, ist die Ergänzung der Verzeichnisse durch die fortlaufende Aufstellung von K. Werden solche K. während des Konkursverfahrens aufgestellt, nennt man sie laufende K. Nach Abwicklung des Konkursverfahrens stellt der Konkursverwalter eine Schlußabrechnung auf, der dann häufig eine Schlußbilanz beigefügt wird, die als Konkurs-schlußbilanz bezeichnet wird.

Wir haben also neben dem bekannten Inventar und der Bilanz, welche aber im Konkursverfahren mehr eine Nebenrolle spielen, als grundlegend für die Abwicklung des Konkursverfahrens zu vermerken:

1. den Status,
2. die Verteilungsrechnung.
3. die Schlußrechnung.

Damit sind aber noch auch durch Vorschriften einzelnen lassen. S denartige Deckung genau in den Inha ordnung tungsvo Gegensa gepfloge Vermöge welche aufgeno Konsign Für d soweit, z zustelle etwa a offen z Im e

Die „Der masse f Wertes lichenf

Dies regelm der Ko mung läßt s und z ihren lage e glaub gekon in der mitsa sprech gereic wohl schul auch ein ein nenn sächl völlig eine möge schei daß e nehme Besit HWB.

Vgl. a. Auskunftswesen, einschl. seiner Organisation.

Lit.: Hellauer, Welthandelslehre. Berlin 1910. — Herzog, Industrielle Verwaltungstechnik. Stuttgart 1912. — Leitner, Die Kontrolle, Revisionstechnik und Statistik in kaufmännischen Unternehmungen. 3. Aufl. Frankfurt a. M. 1923. — Schuchart, Die deutsche Außenhandelsförderung unter besonderer Berücksichtigung des wirtschaftlichen Nachrichtenwesens. Berlin 1918. — Zimmermann, Wiederaufbau und Förderung des deutschen Außenhandels. Berlin 1920. — Schaer, Allgemeine Handelsbetriebslehre. Leipzig 1921. — Weiß, Betriebszahlen. Detmold 1924. — Weiß, Der Gedankenkreis der Betriebswirtschaft. EB-lingen a. N. 1925.

A. Weiß, München.

Institut für angewandte Psychologie, Berlin.

Das unter der Leitung von Dr. Lipmann stehende Institut für angewandte Psychologie in Berlin (gegründet 1906) interessiert im Rahmen dieses Handwörterbuchs, da es sich in erster Linie mit Forschungen auf den Gebieten der Arbeits- und Wirtschaftspsychologie beschäftigt.

Institut für experimentelle Psychologie, Leipzig.

Aus dem betriebswirtschaftlichen Gesichtskreis heraus interessiert hier die 1919 gegründete Abteilung für angewandte Psychologie, deren Direktor Prof. Klemm ist. Das allgemeine Forschungsgebiet ist die Wirtschaftspsychologie. Als spezielle Gebiete werden Eignungsprüfung für Handel und Industrie und Arbeiterforschung gepflegt.

Institut für Konjunkturforschung, Sitz Berlin.

1. Gründung: Auf Initiative des Präsidenten des Statistischen Reichsamts, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Ernst Wagemann, wurde das Institut für Konjunkturforschung am 16. Juli 1925 gegründet unter Mitwirkung der Reichsregierung, der Länder, der Reichsbank, der Deutschen Reichsbahngesellschaft, des Deutschen Landwirtschaftsrats, des Deutschen Industrie- und Handelstages, des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, des Zentralverbandes des Deutschen Groß-

handels, der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels, des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine, des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes sowie der großen Arbeitnehmerorganisationen. Die Finanzierung des I. erfolgt zunächst durch die genannten Körperschaften.

2. Organisation: Die Organe des I. sind:

- a) das Kuratorium,
- b) der Beirat,
- c) die I.leitung, die in den Händen des Präsidenten des Statistischen Reichsamts liegt.

Das Kuratorium besteht aus dem Leiter des I. und den Vertretern der an der Gründung beteiligten Verbände und Körperschaften. Das I. steht in enger Zusammenarbeit mit dem Statistischen Reichsamt.

Zum Ausbau der regionalen Konjunkturbeobachtung besteht neben der zentralen Organisation in Berlin seit Anfang 1926 in Essen die Abteilung „Westen“ des I., deren Leitung in den Händen von Dr. Däbritz in Essen liegt.

Fernerhin ist das I. mit verschiedenen Universitäten und Instituten (Heidelberg, Jena, Kiel, Köln, Münster) in Verbindung getreten, denen die Bearbeitung bestimmter Zweige der Konjunkturforschung obliegt.

3. Aufgabenkreis: Die Arbeiten des I. gliedern sich in die Konjunkturbeobachtung und in die Konjunkturforschung.

Die Konjunkturbeobachtung hat im wesentlichen die Aufgabe, das in der amtlichen Statistik gewonnene Material in entsprechend verfeinerter und aktualisierter Form den Zwecken der Beobachtung des Konjunkturverlaufs nutzbar zu machen. Weiterhin handelt es sich darum, das außerhalb der amtlichen Statistik anfallende Zahlenmaterial herbeizuschaffen und aufzubereiten. Hierbei kommen vor allem in Frage Kreditstatistik, Poststatistik, Umsatzstatistik, Betriebsstatistik u. a.

auf dem Gebiete der Konjunkturforschung sah sich das I. zunächst vor die Aufgabe gestellt, die in Deutschland bisher wenig gepflegten Grundlagen der mathematischen Statistik und ihre Anwendung auf die Konjunkturbeobachtung auszugestalten. Die Probleme der Korrelationsrechnung, der Ausschaltung der allgemeinen Bewegungsrichtung (trend) waren zu untersuchen. Vor allem galt es, auf wirtschaftswissenschaftlichem Gebiet einmal die amerikanischen Methoden soweit wie möglich auf Deutsch-

land sinngemäß zu übertragen und sodann die Methoden zu gewinnen, die der Eigenart der deutschen Wirtschaftsverfassung entsprechen.

Das I. trat Ende Januar 1926 zum erstenmal mit einer Untersuchung über „Die weltwirtschaftliche Lage Ende 1925“ (Verlag Reimar Hobbing, Berlin) an die Öffentlichkeit. Seit Mai 1926 erscheinen die „Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung“. Die Hefte enthalten zunächst an Hand von Wirtschaftsbarometern eine eingehende Darstellung des deutschen Konjunkturverlaufs, wobei versucht wird, diese zu möglichst klaren Wirtschaftsdiagnosen zu entwickeln. Daneben wird der Konjunkturverlauf im Auslande verfolgt. Der zweite Teil sowie die daneben erscheinenden „Ergänzungshäfte“ enthalten Sonderbeiträge über Einzelfragen aus dem Gebiete der Konjunkturforschung. — Das I. wird außerdem Wochen- und Monatsberichte herausbringen.

Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre, Berlin.

An der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin besteht das unter der Leitung von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Aereboe arbeitende Institut für landwirtschaftliche Betriebslehre. Allgemeines Arbeitsgebiet ist die landwirtschaftliche Betriebsorganisation. Als spezielle Gebiete werden die Landarbeits- und Konjunkturforschung gepflegt. Ein Diplomlandwirt ist ständiger Mitarbeiter am Institut.

Institut für Organisations- und Betriebslehre

s. Handels-Hochschulwesen in Österreich.

Institut für Psychologie und Pädagogik, Mannheim.

Das im Jahre 1919 von Prof. Dr. Peters gegründete Institut der Mannheimer Hochschule steht seit 1923 unter der Direktion von Prof. Dr. Selz. Betriebswirtschaftliche Forschungsarbeit wird durch praktisch-psychologische Prüfungen, soweit sie insbesondere im Dienst der Berufsberatung und der Wirtschaftspraxis stehen, geleistet.

Institut für Steuerkunde, Leipzig.

Das Institut für Steuerkunde an der H.H. Leipzig wurde 1920 vom derzeitigen Leiter,

Prof. Dr. Großmann, gegründet. Das I. hat sich die Aufgabe gestellt, Steuersachverständige für kaufmännische Betriebe, Steuerbeamte für staatliche und städtische Behörden oder „Steuerberater in freier Berufstätigkeit“ heranzubilden. Die Ausbildung geht im Anschluß an ein Diplomexamen bzw. ein mindestens viersemestriges wirtschafts- oder rechtswissenschaftliches Studium vor sich.

Institut für Transport- und Versicherungswesen, Wien

s. Handels-Hochschulwesen in Österreich.

Institut für Verkehrswissenschaft, Köln.

Im Institut für Verkehrswissenschaft der Univ. Köln hat Prof. Dr. v. Beckerath den Vorsitz. Weiterhin gehören zum Vorstand Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Thieß und Privatdozent Dr. Esch. Leiter ist Privatdozent Dr. Napp-Zinn. Besonders gepflegte Gebiete sind die betriebswirtschaftlichen Fragen der See- und Binnenschifffahrt, des Eisenbahnwesens, des Kraftwagenverkehrs, des allgemeinen Nachrichtenverkehrs und des Weltnachrichtenverkehrs. Als Hilfskraft ist eine Bibliotheksgehilfin im Institut tätig.

Institut für Warenkunde, Mannheim.

Dieses Institut betätigt sich auf einem sehr wichtigen Grenzgebiete der Betriebswirtschaft. Es wurde 1912 an der H.H. Mannheim gegründet. Die Leitung des Instituts liegt bei Prof. Dr. Pöschl.

Institut für Welthandelslehre, Wien

s. Handels-Hochschulwesen in Österreich.

Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr, Kiel.

Gründung und Entwicklung. Das Institut ist aus der im Jahre 1911 gegründeten „Abteilung für Seeverkehr und Weltwirtschaft“ des Staatswissenschaftlichen Seminars an der Universität Kiel hervorgegangen. Seine jetzt geltende Grundsetzung wurde am 18. Februar 1914 vom